

Die jüdische Presse

Konservative Wochenschrift

Diese Zeitung erscheint jeden Freitag.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten, sowie durch die Geschäftsstelle der „Jüdischen Presse“ in Berlin.

Begründet von

Dr. Hildesheimer in Berlin.

*

Preis vierteljährlich 2 M. Bei Bezug durch die Post 1,50 M. Im Ausland 2,50 M. Oesterr. Banknoten laut Kurs. Inserate die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt.

Redaktion und Geschäftsstelle Berlin N. 24, Auguststr. 69. — Verlag S. J. Iłowski, Berlin N. 24, Amt Norden, 11689

Inhalt:



Offener Brief des Oberrabbiners Dr. Ehrenpreis-Stockholm an den französischen Ministerpräsidenten Clemenceau.

Grach und das Ostjudentum. Von Dr. Josef Meisl.

Die Hebräische Mittelschule Tachkemonie, ihre Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte. Von Dr. Engel.

Korrespondenzen:

Berlin. Frankfurt a. M. Osterode. Wien. Haag.

Aus aller Welt:

Zur Herrenhausvorlage.

Die jüdische Schuldebatte im Lodzer Stadtrat.

Rede des Abg. Dr. Straucher im österreichischen Reichsrat.

Literarisches:

Feuilleton:

Der kluge Erbe. Nach Wolf Jawez von Ben Jacob.

Wochen-Kalender.

	Nov. 1917.	Kislew 5678.	
Freitag . . .	30	15	
Sabbath . . .	1	16	וישליח Nacht 4 Uhr 46 in Berlin
Sonntag . . .	2	17	
Montag . . .	3	18	
Dienstag . . .	4	19	
Mittwoch . . .	5	20	
Donnerstag . . .	6	21	

Sprechstunden der Berliner Rabbiner.

- Rabbiner Professor Dr. Maybaum, Wilmersdorf, Bregenzer-
straße 14: 11—12 Uhr vormittags.
- Rabbiner Dr. Rosenzweig, Dranienburgerstr. 59: 11—12 Uhr
vormittags und nach telephonischer Anmeldung zu jeder Zeit.
- Rabbiner Dr. Stier, Olivaerplatz 4: 4—5 Uhr nachmittags
- Rabbiner Dr. Weiße, Dranienburgerstr. 33: 11—12 Uhr vor-
mittags.
- Rabbiner Dr. Blumenthal, Monbijouplatz 4: 11—12 Uhr
vormittags und in besonderen Fällen auch nach telephonischer
Anmeldung zu anderer Zeit.
- Rabbiner Dr. Warshawer, Dranienburgerstr. 66: 11—12 Uhr
vormittags.
- Rabbiner Dr. Hochfeld, Magdeburger Platz 2: 11—12 Uhr
vormittags und mit Ausnahme des Montag und Donnerstag
nachmittag nach telephonischer Anmeldung zu jeder Zeit.
- Rabbiner Dr. Bergmann, Fasanenstr. 17: 11—12 Uhr vor-
mittags und nach vorheriger Anmeldung zu jeder Zeit.
- Rabbiner Dr. Petuchowski, Dranienburgerstr. 37: 11—12 Uhr
vormittags und nach vorheriger Anmeldung zu jeder Zeit.
- Rabbiner Dr. Baek, z. Zt. als Feldgeistlicher tätig.
- Rabbiner Dr. Lewkowitz, Jagowstr. 38 (Telephon: Moabit
1275): 11—12 Uhr vormittags.
- Rabbiner Dr. A. Lieberman, Eile-Wardenbergstr. 11: wochen-
täglich 11—12 Uhr. (Tel. Moabit 7289).
- Rabbiner Dr. Loewenthal, Neue Friedrichstraße 1 vormittags
10—11 Uhr. (Teleph. Alexander 2516.)
- Prediger Dr. J. Reichrode, Berlin, Franzstr. 7: wochentäglich
10—11 Uhr vormittags. (Tel. Moritzpl. 4956).

- Rabbiner Dr. H. Berger, Berlin-Wilmersdorf, Prinzregenten-
str. 10: wochentäglich von 10—11 Uhr und nach vorheriger
Anmeldung zu jeder Zeit. (Tel. Uhland 1585).
- Rabbiner L. Höpfer, Berlin, Gipsstr. 23 b: Sonntag 10—12 Uhr
vorm., Montag, Dienstag und Donnerstag 2—4 Uhr nachm.
(Tel. Steinpl. 3528).
- Rabbiner Dr. B. Koenigsberger, Berlin, Lothringerstr. 54,
nach telephon. Anruf (Norden 10749).
- Rabbiner Dr. Arthur Levy, z. Zt. als Feldgeistlicher tätig.
- Rabbiner Dr. Wilhelm Levy, Wilmersdorf, Pfalzburgerstr. 3,
wochentäglich 12—1 Uhr und nach vorheriger telephon. An-
meldung zu jeder Zeit. (Tel. Pfalz. 8452).
- Rabbiner Dr. L. A. Rosenthal, Berlin, Krausnickstr. 18: au-
telephon. Anruf nach Vereinbarung. (Tel. Norden 11719).
- Rabbiner Dr. J. Sängler, z. Zt. als Feldgeistlicher tätig.

(Rabbiner der Adas-Tisroel-Gemeinde).

- Rabbiner Dr. E. Munk, Artilleriestr. 31: Montag bis Donnerstag
9—10 Uhr vorm., in dringenden Fällen nach telephonischem
Anruf. (Norden 421).
- Rabbiner Dr. M. Hildesheimer, Linienstr. 111: Montag
und Donnerstag 8—10 Uhr. (Tel. Norden 1541).

Bekanntmachung

betreffend Mazzos-Verkauf in Groß-Berlin.

Der Verkauf von Mazzos für das nächste Pessach-
fest soll von uns einer beschränkten Anzahl **zuverlässiger**
Händler übertragen werden, die für die Erfüllung der
von ihnen zu übernehmenden Verpflichtungen eine
Sicherheit in Höhe von 2000.— Mark zu leisten haben.

Meldungen von Händlern sind bis spätestens den
30. ds. Mts. an unser Hauptbüro, Dranienburgerstr. 29, II,
zu richten.

Berlin, den 19. November 1917.

Vorstand der jüdischen Gemeinde.

Soeben erschien:

MISCHNAIOT

Teharot Lieferung 58: טהרות

Heft 7: אהלות

von Dr. D. Hoffmann.

Kodaschim Lieferung 59: כדשים

Heft 10: כבורות — ערבין

von Rabb. Dr. J. Cohn

Rawitsch.

H. Itzkowski, Buchdruckerei und Verlag

Für die Dauer der Abwesenheit unseres im Feld-
stehenden Rabbiners, suchen wir zum sofortigen Antritt
einen

Rabbiner und Religionslehrer,

eventl. Rabbinatskandidaten.

Bewerbungen mit Zeugnisabschriften nebst Honorar-
ansprüchen sind zu richten, an

Vorstand der Synagogen-Gemeinde Tarnowitz.

D. V. J. K.

Die im Deutschen Verbands Jüdischer Krankenpflegerinnen-
vereine zusammengeschlossenen, unten bezeichneten Vereine und
Anstalten nehmen Schülerinnen im Alter von 20—35 Jahren auf
die einen ihrem künftigen Beruf entsprechenden Bildungsgrad haben

Berlin. Verein für jüdische Krankenpflegerinnen, N. 65, Eyer-
zierstraße 11 b.

Beruthen D./S. Kuratorium für jüdische Krankenpflegerinnen.

Breslau. Jüdisches Schwesternheim E. B. Kirchallee 33.

Cöln - Ehrenfeld. Verein für jüdische Krankenpflegerinnen,
Ottostraße 85.

Dortmund. Verein für jüdische Krankenpflege, Eisenmarkt 11

Frankfurt a. M. Verein für jüdische Krankenpflegerinnen-
Vornheimer Landwehr 85.

Hamburg. Israelitisches Schwesternheim, Ederstraße 4.

Mannheim. Israelitisches Kranken Schwesternheim.

München. Kuratorium des israelitischen Schwesternheims.

Nürnberg. Verein für jüdische Krankenpflegerinnen.

Stuttgart. Jüdisches Schwesternheim.

Wiesbaden. Israelitisches Schwesternheim, Goethestraße

Die jüdische Presse

Konservative Wochenschrift

Diese Zeitung erscheint jeden Freitag.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten, sowie durch die Geschäftsstelle der „Jüdischen Presse“ in Berlin.

Begründet von

Dr. Hildesheimer in Berlin.

*

Preis vierteljährlich 2 M. Bei Bezug durch die Post 1,50 M. Im Ausland 2,50 M. Oesterr. Banknoten laut Kurs. Inserate die 4 gespaltene Beitzelle oder deren Raum 40 Bfg. Bei Wiederholungen Rabatt.

Redaktion und Geschäftsstelle Berlin N. 24, Auguststr. 69. — Verlag S. Jzlowski, Berlin N. 24, Amt Rorden, 11689

Offener Brief des Oberrabbiners Dr. Ehrenpreis-Stockholm an den französischen Ministerpräsidenten Clemenceau *).

Für die rumänischen Juden!

Herr Ministerpräsident! Ihre Ernennung zum französischen Regierungschef in dieser Stunde höchster Spannung und vielleicht auch letzter Entscheidungen weckt in mir u. a. Erinnerungen und Hoffnungen, welche mit meinen jüdischen Bestrebungen im Zusammenhang stehen. Dies ist zugleich die Stunde, in welcher die Lage meiner jüdischen Volksgenossen in Rumänien sich auf das Entsetzlichste verschlimmerte. Diese sind einem systematischen Vernichtungskampf seitens der rumänischen Zivil- und Militärbehörden ausgeliefert, bei dessen Anblick zu schweigen Mitschuld wäre. (Für diese Schändlichkeiten soll, nach einer Erklärung des rumänischen Sozialistenführers Rakowsky lediglich die Regierung verantwortlich sein, der rumänischen Bevölkerung sei Judenhaß fremd).

Sie werden in den Archiven Ihres Ministeriums Berichte über die tragischen Erlebnisse der rumänischen Juden während der letzten Monate finden (u. a. vom russischen Arbeiter- und Soldatenrate in Petrograd und von einer vom General Mary eingesetzten Untersuchungskommission aus Odessa usw.), welche sicherlich Ihr so starkes Rechtsgefühl aufs Tiefste erregen werden. Sie werden da lesen, wie zu gleicher Zeit, da 30000 jüdische Soldaten für ihr Vaterland bluten und sterben — das doch nie ein Vaterland für sie gewesen, — ihre Frauen und Kinder auf das Grausamste verfolgt werden, — wie hungernde jüdische Kinder beim Holen von Eßwaren an der rumänisch-bekarabischen Grenze von den Wächtposten niedergemacht wurden, — wie 34 jüdische Soldaten wegen Fahnenflucht unschuldig angeklagt, in Bacau erschossen wurden und trotz unerhörter Bemühungen des ukrainischen Volksdichters Korolenko nicht gerettet werden konnten, — wie u. a. der jüdische Sozialistenführer Dr. Wachsler meuchlings vom Offizier Romalo, einem persönlichen Freunde des Thronfolgers, erschossen wurde, weil er angeblich am ersten Mai an der Befreiung Rakowskys aus dem Gefängnisse teilgenommen haben soll, — wie tausende jüdischer Flüchtlinge mit ihren Kranken und Säuglingen unter freiem Himmel in Kälte und Regen kampierten,

weil ihnen nach rumänischem Gesetze der Aufenthalt in den Dörfern verboten ist. Sie werden schließlich auch die Mitteilungen lesen, die Wandervelde über die Judenverfolgungen an und hinter der rumänischen Front gemacht hat.

Der erwähnte Sozialistenführer Rakowsky, Wandervelde und Korolenko (um bloß diese drei zu nennen) stehen als lebende Zeugen für diese Schändlichkeiten da. Demgegenüber stehen Bratianus und Take Jonescus — Versprechungen, die doch nach den Erfahrungen der letzten Jahrzehnte bei uns keinen Kurs mehr haben. Auch Sie, Herr Ministerpräsident, sind auf diesem Gebiete nicht ganz unerfahren.

Gestatten Sie mir, Ihnen einige unserer gemeinsamen Erlebnisse auf diesem Gebiete aus dem Jahre 1913 in Erinnerung zu rufen. Es war dies der Zeitpunkt, da die bulgarische Dobrudja mit Silistria Rumänien zufallen sollte und da, infolge der durch den Balkankrieg verursachten territorialen Verschiebungen und des Bukarestfriedens, die Lage der konfessionellen Minoritäten auf dem Balkan ihre internationale Garantien verloren hatte. Ich besand mich, in meiner damaligen Eigenschaft als Oberrabbiner von Bulgarien, auf einer Reise durch die europäischen Hauptstädte, um für neue internationale Garantien für die Minoritäten zu wirken. Sie hatten damals die große Freundlichkeit, mich zu empfangen — es war dies am 19. September 1913 — und mich Ihrer vollen Zustimmung sowie Ihrer Bereitwilligkeit zur Mitarbeit an dieser Aktion zu versichern. Ich kam zu Ihnen aus Rom, sozusagen direkt aus dem Arbeitszimmer Ihres Freundes, des früheren italienischen Ministerpräsidenten Luigi Luzzatti, mit dem Sie gerade damals eine vielversprechende internationale Aktion für die rumänischen Juden unternommen hatten (es handelte sich um die Gründung einer Liga zur Verteidigung der rumänischen Juden unter Mitwirkung führender Staatsmänner aus allen Ländern). Ich überbrachte Ihnen einen Brief Luzzattis, der mich bei Ihnen mit den Worten einführte, daß ich zu ihnen komme — „pour defendre devant vous, qui êtes un foyer de justice immanente, le grand principe de la liberté religieuse.“

Ich berichtete Ihnen über das Ergebnis meiner Unterredungen mit Luzzatti. Als ich zu ihm kam, hatte er gerade Ihren bedeutungsvollen Brief aus Karlsbad bekommen, datiert Ende August 1913, in welchem Sie von dem großen Fortschritt Ihrer rumänisch-jüdischen Aktion

*) Aus Svenska Dagbladet, Stockholm d. 20. 11. 1917.

berichteten, nämlich daß der damalige rumänische Finanzminister Marghiloman und der Pariser Gesandte General Lahovary Sie in Karlsbad aufsuchten, um Ihnen mitzuteilen, daß die rumänische Regierung bereit sei, die während des Balkankrieges mobilisierten jüdischen Soldaten sofort zu naturalisieren. Dieses Versprechen war natürlich ebenso wenig wert wie alle vorhergegangenen und gegenwärtigen rumänischen Versprechungen.

Wir sind also mit Luzzatti übereingekommen, uns nicht ablenken zu lassen, sondern auf dem eingeschlagenen Wege weiterzugehen. Wir waren auch darüber einig, der Ratifikation des Bukarester Friedensvertrages entgegenzuwirken, bis bindende Garantien erreicht werden für die Gleichberechtigung der konfessionellen Minderheiten in allen Balkanstaaten, inklusive Rumänien. (Dies hatte Amerika bereits vorher durch seinen Gesandten Jackson der Bukarestkonferenz vorgeschlagen, allerdings erfolglos, und England nachher sämtlichen Balkanstaaten in einer besonderen Note mitgeteilt). Sie, Herr Ministerpräsident, billigten vollkommen unseren Standpunkt und Sie sagten mir wörtlich:

„Lorsque M. Luzzatti pense, qu'il faut continuer, nous continuerons, je suis entièrement à votre disposition.“ Sie hätten auch die Freundlichkeit, Ihre Zustimmung zu der von mir vorgeschlagenen Formel zur Lösung der Minoritätenfrage in den Balkanstaaten auszudrücken, welche implizite auch die rumänische Judenfrage umfassen sollte. Sie gaben Ihrer Zustimmung auch schriftlich Ausdruck in dem Einführungsbrief, den Sie mir an Ihren Freund, Sir Makse in London, dem Redakteur der „National Review“, mitgaben, worin Sie ihn baten mir behilflich zu sein — „qui vous soumettra des réflexions intéressantes sur les conditions d'une bonne paix Balcanique.“ Sie hatten übrigens auch schon vorher Ihre Stellung zur rum. Judenfrage in Ihrer damaligen Zeitung „Homme libre“ ausgedrückt, besonders in einem aufsehenerregenden Leitartikel vom 6. Juni 1913, in welchem Sie den damaligen Außenminister Pichon aufforderten, die zusammentretende Finanzkonferenz zu benützen um Rumänien zur Erfüllung seiner Pflichten gegenüber den Juden zu zwingen.

Heute stehen Sie an der Spitze der französischen Regierung, Pichon ist abermals Außenminister, die Lage der rumänischen Juden ist kritischer als je und vor allem — Rumänien ist Ihr Bundesgenosse, dessen unmenschliche Handlungen einen Schatten auf die großen Demokratien werfen, mit denen es alliiert ist. Für die Aktion, die Sie 1913 mit Luzzatti vorbereiteten, für die Grundsätze, die Sie in Ihrem „Homme libre“ verkündeten, ist jetzt die Erfüllung gekommen. „Die Stimme des Blutes unserer Brüder ruft zu uns aus der Erde Rumäniens.“ Ich hoffe und wünsche, daß auch Sie, Herr Ministerpräsident, diesen Ruf hören werden. Sie waren in Ihrem Vaterlande Zeit Ihres Lebens der unerschrockenste Kämpfer für das, was Sie als Recht und Wahrheit erkannten. Sie werden auch jetzt, dessen bin ich gewiß, Ihrem rumänischen Alliierten gegenüber dem Rechte und der Wahrheit zum Durchbruch verhelfen. 1913 wies mich Luzzatti an Sie als „un foyer de justice immanente“. Ich wende mich 1917 an Sie mit der Bitte: Tun Sie, was in Ihrer Macht liegt, um — rasch und bedingungslos — meinen

unglücklichen Volksgenossen in Rumänien Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Ich verharre, Herr Ministerpräsident, in aufrichtiger
Ergebenheit
Ihr

(gez.) Dr. M. Ehrenpreis.

Stockholm, 19. November 1917.

Grach und das Ostjudentum).

II.

Ganz und gar verfehlt fallen Graechs Urteile aus, wenn er sich zum Sittenrichter über die polnischen Juden und ihre Art aufspielt. So sieht er z. B. in den Chassidim fast nichts als ein „Verdummungssystem“¹⁾ und würdigt höchstens einige Vertreter der rabbinischen Richtung. In maßlosen Uebertreibungen und mit dem parteiischen Blicke des deutsch-nationalen Juden wettert er gegen die Verderbnis und Verwilderung unter den polnischen Juden. Seit der durch die Kosakenaufstände hervorgerufenen Zerstreuung sind sie an aller Rückständigkeit der Juden in ganz Europa schuld.

„Diese polnischen Talmudisten waren wegen ihrer Ueberlegenheit in ihrem Fache ebenso stolz, wie ehemals die spanisch-portugiesischen Flüchtlinge und sahen mit Verachtung auf die Rabbinen deutscher, portugiesischer und italienischer Zunge herab. Weit entfernt, in der Fremde ihre Eigenart aufzugeben, verlangten sie vielmehr, daß alle Welt sich nach ihnen richte, und setzten es auch durch. Man spottete über die „Polacken“, ordnete sich ihnen nichts destoweniger unter. Wer sich gründliches talmudisches und rabbinisches Wissen aneignen wollte, mußte sich zu den Füßen polnischer Rabbiner setzen; jeder Familienvater, der seine Kinder für den Talmud erziehen lassen wollte, suchte für sie einen polnischen Rabbi. Diese polnischen Rabbiner zwangen allmählich den deutschen und zum Teil auch den portugiesischen und italienischen Gemeinden ihre klügelnde Frömmigkeit und ihr Wesen auf. Durch sie sanken wissenschaftliche Kenntnisse und auch die Bibelfunde noch mehr als bis dahin. Gerade im Jahrhunderte Descartes und Spinozas, als die drei zivilisierten Völker, Franzosen, Engländer, Holländer dem Mittelalter den Todesstoß versetzten, brachten die jüdisch-polnischen Emigranten, die von Chmielnickis Banden Gehehrt, ein neues Mittelalter über die europäische Judenheit, das sich über ein Jahrhundert in Vollkraft erhalten hat und zum Teil noch in unsere Zeit fort dauert.“²⁾

Doch nicht genug damit! Der schädigende Einfluß der jüdischen Flüchtlinge griff noch weiter um sich.

Aber jeder polnische Auswanderer war Rabbiner oder Prediger, gab sich dafür aus und wurde dafür gehalten. Von diesen schändeten manche das Rabbineramt, zu dem sie keinerlei Beruf und keinen sittlichen Halt hatten. Diese waren es, welche aus Not und Gewohnheit den Reichen speichelleckten. Von ihnen stammt die immer mehr zunehmende Verwilderung unter den Juden. Ihrer Erziehung, oder vielmehr ihrer Verwahrlosung wurde die jüdische Jugend anvertraut, die, sobald sie nur sprechen konnte, von ihnen in den Talmud eingeführt wurde, und zwar nach der kniffigen, wikelnden Methode. Durch diese Verfehrtheit artete die Sprache der deutschen Juden wie der polnischen in ein widriges Lallen und Stammeln, und ihr Denken in eine verdrehende, aller Logik spottende Rechthaberei und Disputierlust aus. Auch ihnen ging der Sinn für das Einfache und Wahre verloren, und selbst die portugiesischen Juden, welche sich von dem häßlichen Mäuscheln fernhielten, blieben von dem verfehrten Denken, welches die Zeit beherrschte, nicht unangesteckt.“³⁾

Es sind dies dieselben polnischen Juden oder polnischen Schulmeister, von denen es später heißt, daß sie

¹⁾ Band XI S. 125.

²⁾ Band X S. 74/75

³⁾ Dasselbst S. 297.

im zarten Kindesalter mit der Zuchtrute und mit zorniger Gehärde der jüdischen Jugend beibrachten, die ungereimtesten Verkehrtheiten in diesem heiligen Buche (der Bibel) zu erblicken, es in ihrer häßlichen Mischsprache verdolmetschten und den Text so eng mit ihrer Uebersetzung verquickten, daß es schien, als wenn Mose im Auserwähltest der polnischen Juden gesprochen hätte“⁴⁾.

Und dann überhaupt dieser „Zargon“! Welch ein abscheuliches Mischmasch, geradezu eine niederdrückende Schande für ein Volk! Mit einer an Fanatismus grenzenden Schroffheit lehnte Graez eine Uebersetzung seiner Geschichte in die jüdische Sprache ab. In einem Briefe an Dr. Skomorowsky schreibt er:

„Gegen eine Uebersetzung meiner volkstümlichen Geschichte der Juden im jüdischen Zargon muß ich entschieden Einspruch erheben. Ein Zargon ist eine große Schmach für eine Volkstasse. Ich sage mit Rabbi Jehuda Hanassi: *לשון קודש לא יבא לשון זר*. Ich bitte Sie, geehrter Herr, eine solche Schandung meiner Geschichte zu verhindern“⁵⁾.

Das Einzige, was Graez zum Ruhm des Zargon anführen zu können meint, ist der Umstand, daß er ihn als Ausdruck des deutschen Wesens der polnischen Juden anspricht.

„Das deutsche Wesen, die deutsche Unbeholfenheit und Niederkeit haben die in Polen angesiedelten Juden nach und nach abgelegt und überwunden, nur die Sprache nicht. Sie verehrten sie wie ein Palladium, wie eine heilige Erinnerung, und wenn sie sich auch im Verkehr mit Polen der Landessprache bedienten, im trauten Familienkreise, im Lehrhause und Gebete behielten sie das Deutsche bei. Es galt nächst dem Hebräischen als heilige Sprache“⁶⁾.

Diese tendenziösen Aeußerungen, welche sich noch zahlreiche Belegstellen anführen ließen, darf man, um gerecht zu urteilen, nicht als absichtliche Verunglimpfungen ansehen, sondern lediglich als Verkennung der Tatsachen. Denn Graez ist sichtlich bemüht, den Ton eines Salomon Maimon, aus dem der Haß des enttäuschten Selbsterlebnisses nur zu deutlich spricht, zu vermeiden und verurteilt dessen gewollte Entstellungen auf das entschiedenste. Er stellt ihm Heines Schilderung der polnisch-jüdischen Zustände gegenüber, der „tief in den Grund der Dinge und Verhältnisse sah“⁷⁾. Und stellenweise schwingt sich auch Graez zu einem intimeren Verständnis der Juden im Osten auf, so besonders, wenn er ihren Widerstand gegen die Reformeinflüsse schildert.

„Sie und ihre Gesinnungsgenossen, welche das Lesen eines deutschen Buches für eine schwere Sünde hielten, waren eigentlich in ihrem Rechte, sich der Neuerungen zu widersetzen. Sie sahen voraus, daß die jüdische Jugend aus der Mendelssohn'schen Uebersetzung vielmehr die deutsche Sprache als das Verständnis der Thora lernen werde, daß Jene immer mehr zur Hauptsache werden, die Beschäftigung mit der heiligen Schrift dagegen zur bedeutungslosen Nebenache herabsinken und das Talmudstudium vollends verdrängt werden würde“⁸⁾.

Aber gleich fühlt er sich wieder verpflichtet, sein gerechtes Urteil über die Traditionstreue durch scharfe Zurückweisung der freieren Elemente auszugleichen, die sich an Mendelssohns Rockschöße hängten und, seiner unwürdig, großen Schaden zufügten.

„Wissensdurstige junge Polen mit guten Köpfen, aber wirren Gedanken, reine und unreine Elemente, wie Abraham Wolf Rechenmeister, der ein Muster von Genügsamkeit und Opferfreudigkeit war, der Dichterling Isachar Falkensohn Behr und Abba Glosz, der nicht verdient hat, von Chamisso besungen zu werden,

— solche abenteuerlichen Gestalten drängten sich an Mendelssohn und brachten ihn in üblen Geruch. Die Meisten derselben hatten nicht bloß mit dem Talmud, sondern mit Religion und Moral überhaupt gebrochen, führten ein wüstes Leben und hielten solches eben für Philosophie und Aufklärung. Aus Liebe zu den Menschen und dem selbstständigen Denken ließ sich Mendelssohn mit ihnen ein, disputierte mit ihnen, beförderte und unterstützte sie. Dieser Umgang warf ebenfalls ein falsches Licht auf sein Verhalten zum Judentum. Ihr Leichtsin und ihre Ausschreitungen wurden ihm zur Lust gelegt, sie galten als seine Schützlinge und Zünger.“⁹⁾

Die ganze unsanfte, beinahe lieblos klingende Art, mit welcher Grätz den Ostjuden gegenübertritt, erscheint uns um so merkwürdiger, als seine jüdische Weltanschauung sich keineswegs in den üblichen Geleisen der deutschen Judenheit bewegte. Tiefer und weiter als die Parteischablone hat er das Judentum erkannt. Es war ihm mehr als eine Religion, beinahe „ein Minium an Religion“, wie Renan meint, kein Credo quia absurdum, keine Kirche mit Dogmen. Er verurteilte ebenso die leichte Aufklärung, wie die bewegungslose, das Entwicklungsprinzip negierende Orthodoxie, und glaubte fest an die Stammeswesenheit, an den nationalen Kern der jüdischen Geschichte. Mit einem Worte, er war Nationaljude, wenngleich er, wie dies besonders deutlich in seiner Polemik mit Treitschke hervortritt, seine gleichzeitige Zugehörigkeit zur deutschen Nation scharf und deutlich unterstrich. Die nationale Grundlage des Judentums war für Grätz nicht allein ein historisches Moment, sondern eine Tatsache des realen Lebens, an der er konsequent festhielt. Wie ein kostbares Geheimnis, das er nur im vertrauten Freundeskreise zu enthüllen wagte, hegte er den unverbrüchlichen Glauben an die Verjüngungsfähigkeit des jüdischen Stammes, dem er nicht nur eine religiöse Rolle, sondern auch eine politische Zukunft zusprach. Er hoffte, daß es mit Frankreichs, vielleicht mit Amerikas Hilfe gelingen werde, eine nationale Regeneration auf dem geheiligten Boden Palästinas zu erreichen. Dieser Glaube bestimmte ihn hauptsächlich, das Land der Väter mit eigenen Augen zu schauen, und für eine Verbesserung der Zustände unter den Juden Palästinas besonders für die Erziehung der Waisenfinder, seine Kraft einzusetzen.¹⁰⁾ Allerdings war Graezens nationales Bekenntnis nicht ohne Einschränkung und er fühlte sich außerstande, dem Fluge der nationalen Idee in Rußland, die damals im Aufsteigen begriffen war, zu folgen. So sehr er auch von dem Gedanken einer jüdischen Solidarität durchdrungen schien und im Gegensatz mit vielen anderen Aussprüchen seiner Genugung Ausdruck gab, daß die Julirevolution jenem „Grenzpfahlpatriotismus einen Stoß versetzte, welcher die Forderung stellte, daß der deutsche Jude vor allem ganz Deutscher, der französische Franzose sei, und so durch ganz Europa und die übrigen Erdteile“¹¹⁾ so fand er sich doch bestimmt, aus Anlaß der Rundgebungen, welche in Petersburg bei dem Erscheinen der 1000. Nummer des

⁹⁾ Dasselbst S. 30/31.

¹⁰⁾ Näheres in meinem Buche, besonders im vierten Kapitel und den Beilagen II V; vgl. ferner „Die Verjüngung des jüdischen Stammes“ in Wertheimers „Jahrbuch für Israeliten“ 1863/64; The Significance of Judaism in Jewish Quarterly Review 1881/90; „Die Konstruktion der jüdischen Geschichte in Frankreichs“, Zeitschrift für die religiösen Interessen des Judentums 1846; „Briefwechsel einer englischen Dame über Judentum und Semitismus“, 1883 (eine sehr interessante anonyme Schrift von Graez); Einleitungen zum V. und VII. Band der Geschichte.

¹¹⁾ Geschichte XI, S. 457.

⁴⁾ Band XI S. 41.

⁵⁾ Hamagid 1888 No. 5, siehe auch die Briefe an S. P. Rabinowicz (רבינו) in den Beilagen zu meinem Buche.

⁶⁾ Band IX S. 64/65.

⁷⁾ Band XI S. 142 ff. und 387/88.

⁸⁾ Band XI S. 45.

„Hasman“ (חזן האמן) zugunsten der national-jüdischen Ideen statifanden, seinen Austritt aus dem Komitee der Chomewe Zion zu erklären, dem er sich kurz zuvor angeschlossen hatte, weil er diesen hypertrophischen Nationalismus nicht zu teilen vermochte.¹²⁾

Trotz alledem fühlte die Intelligenz unter den Ostjuden, fühlten vor allen die national gesinnten Kreise die verwandten Seiten in der Seele eines Graetz deutlich heraus. Ein Mann, der mit solch tiefem Empfinden und mit solch glühender Liebe sich in den Geist der Vergangenheit versenken konnte, der die Geschichte seines Volkes in seiner eigenen Seele so erlebte wie Graetz, war auch für die russischen und polnischen Juden, ungeachtet aller Vorurteile und Mißverständnisse einer der ihrigen. Und so erklärt es sich, daß seine Geschichte der Juden noch immer das umfassende Werk auf diesem Gebiete, auch unter der ostjüdischen Intelligenz große Verbreitung fand, ins Hebräische, Russische, Jüdische übersetzt wurde¹³⁾, und besonders in der hebräischen Bearbeitung auf weitere Kreise der Maskillim und Jüdisch-Nationalen einen tiefen Eindruck übte, daß Graetz aus Anlaß seines 70. Geburtstages (31. Oktober 1887) Gegenstand großer Ovationen namentlich auch von seiten der russischen Juden wurde¹⁴⁾ und schließlich auch Vertreter der nationalen Palästina Kolonisation, wie R. Samuel Mohilower, und andere gerne bei Graetz auch nach seinem Ausscheiden aus dem Komitee der Chomawe-Zion Rat und Hilfe suchten¹⁵⁾.

So hat Graetz, beeinflusst von seiner Umgebung, das schiefe Bild, das sich die Westjudenheit von ihren jenseits der schwarz-weißen Pfähle wohnenden Stammesgenossen zurechtlegte, unwillkürlich gefestigt, aber doch wieder durch seine tiefere Erfassung des jüdischen Wesens, durch seine lebendigere Darstellung der Geschichte seines Volkes die Zusammenhänge zwischen Ost und West enger geknüpft und mit dazu beigetragen, daß die Fäden der brüchig gewordenen Solidarität wieder zusammengefügt werden konnten. Unabhängig von dem Werte oder Unwerte seiner wissenschaftlichen Leistungen bleibt dies ein geschichtliches Verdienst dieser eigenartigen Persönlichkeit, die das jüdische Volk, solange in ihm die Kraft nationalen Fühlens lebt, nie vergessen wird.

Dr. Josef Meisl.

Die Hebräische Mittelschule Tachkemoni ihre Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte.

(Schluß.)

III.

Die bescheidenen Anfangsleistungen unserer Schule waren solchergestalt, von unmittelbarer und mittelbarer Wirkung, indem sie nicht allein einen Kreis schuf, aus dem sich ihr Schülermaterial rekrutierte, sondern auch indirekt auf ihre Umgebung Einfluß übte und dieselbe nötigte, ihren Prinzipien Rechnung zu tragen, ja sie volens volens anzuerkennen und sich zu eigen zu machen.

Diese Tatsache verdient schon besonders hervorgehoben zu werden, weil sie ein Beispiel dafür liefert, daß

sich bei einem verhältnismäßig geringen Aufwand von materiellen und moralischen Kräften große Leistungen vollbringen lassen, und daß bei einer Steigerung der Energien die Leistungen bedeutend größer sich gestalten könnten.

Denn schließlich, und dieses ist auch die Schattenseite des ganzen Unternehmens, handelt es sich doch nur um eine einzige Schule. Wie ganz anders würde sich das ganze hebräische Erziehungssystem in Palästina, das vielfach und mit Recht angefeindet wird, gestalten; wie ganz anders würde der ganze Zischub in Palästina, der auf viele Kreise abstoßend wirkt, aussehen, wenn dieses Unternehmen durch Errichtung ähnlicher Pflegestätten der Tora im Verein mit der modernen weltlichen Bildung in den verschiedenen Städten des Heiligen Landes erweitert und zu einem Schulwerk mit einem einheitlichen System, von einem einheitlichen Prinzip getragen und geleitet, ausgebaut werden könnte. Eine geistige Atmosphäre würde hierdurch im Heiligen Lande entstehen, deren Lufthauch auf die Judenheit der ganzen Diaspora von belebender Wirkung sein müßte. Ist es da nicht eine heilige Pflicht, Hand ans Werk zu legen? Wäre es keine Unterlassungssünde, untätig dazustehen und die Dinge ihrem eigenen Lauf zu überlassen?

Wenn bis heute niemand beschuldigt werden kann, diese Unterlassungsgründe begannen zu haben, da vor nicht zu langer Zeit eine solche Idee zu phantastisch, von der Wirklichkeit zu weit entfernt zu sein schien und einer Utopie gleich gekommen wäre, so ist es nun, da wir vor greifbaren Tatsachen stehen, da wir sehen, daß andere das, was wir nicht vermocht, wohl vollbracht haben, ganz anders. Da müssen wir uns fragen, ob wir denn unsere Felder durch andere bestellen lassen sollen? Soll unser heiliger Boden Früchte hervorbringen, die für uns, für das Gesamtjudentum ungenießbar und nutzlos sind?

Wir leben in einer Zeit, die reich an Gegensätzen und Widersprüchen ist, in der sich Entstehen und Vergehen, Welken und Blühen begegnen. Dieses Gegensätzliche und Widerspruchsvolle muß notwendigerweise von verschiedenem Einfluß auf das seelische Empfinden der von Natur aus verschieden gearteten und veranlagten Menschen sein. Bei dem einen erzeugt sie ein Gefühl der Resignation, der Lebensverneinung, bei dem anderen das der Hoffnung, der Lebensfreude und Lebensbejahung. Aus der Verschiedenartigkeit der Wirkungen und Empfindungen entstehen auch die entgegengesetzten Ansichten über die Gestaltungsmöglichkeit der Zukunft. Was jedoch die Zukunft der Juden in Palästina nach dem Kriege betrifft, so müßte man besonders schwarzseherisch veranlagt sein, wenn man trotz der vielfachen Anzeichen, die auf eine günstige Umgestaltung der Dinge hindeuten, an eine Besserung der Lage nicht glauben wollte. Das durch mannigfache Ursachen hervorgerufene Interesse, das besonders während des Krieges von fast allen Juden und einem großen Teile der Nichtjuden der ganzen Welt Palästina entgegengebracht wird, sowie die begründete Hoffnung, daß die dortige Regierung einer Einwanderung größeren Stils keine Hindernisse in den Weg legen wird, berechtigen zu einer optimistischen Auffassung.

Ist auch die momentane Lage daselbst eine traurige, werden auch die Lebensbedingungen andauernd schwerer, die Existenzmöglichkeiten weniger, die Gefahren immer

¹²⁾ Näheres in meinem Buche.

¹³⁾ Näheres in der Bibliographie Beilage I zu meinem Buche.

¹⁴⁾ כנסת ישראל 1888 S. 254/61, Hamagid und Hameliz 1887; Bericht des jüdisch-theologischen Seminars, Fränkel'sche Stiftung 1888, sowie in meinem Buche.

¹⁵⁾ Näheres in meinem Buche.

Bröcker, der Bestand der Institutionen anscheinend in Frage gestellt, die Kolonien hart bedroht und so der ganze Zischub in seinen geistigen und materiellen Grundfesten tief erschüttert, so mehren sich doch die Anzeichen, die eine trostvollere Zukunft verheißen. Durch die große Lehrerin, durch die Not, erfuhr man, daß der Boden des Landes seinen alten Segen nicht eingebüßt hat, daß er benetzt von dem segenspendenden Regen alles in reichem Maße hervorzubringen imstande ist, daß die Erntefrucht die zahlreiche Bevölkerung in ausgiebigem Maße zu ernähren vermag, daß die Feld- und Baumfrüchte Del, Honig und Most in reicher Fülle spenden. Die Not, die Weckerin der in den Menschen schlummernden Kräfte, hat gelehrt, das der vermeintliche Fluch, der auf dem Lande ruht, in der Trägheit seiner Bewohner besteht, daß Palästina nur solange Wüste bleiben muß, bis fleißige Hände es in ein fruchtbares Land, in ein Eden verwandelt haben. Diese Lehren sind für die Zukunft sehr wertvoll und wichtig.

Nicht minder bedeutsam und verheißungsvoll ist die Tatsache, daß gerade durch den Krieg und während desselben Palästina dem öfentlichen Verkehr erschlossen wurde. Wenn vor dem Kriege die Wasserstraße an der Mittelmeerküste die einzige Verbindungslinie zwischen Norden und Süden einerseits und der Außenwelt anderseits bildete, so ziehen jetzt drei große Verkehrsstraßen hart an der Grenze durch das Land hindurch in drei Meridianlinien:

1. Das Mittelländische Meer, welches die natürliche Grenze bildet;
2. Die Hedjashbahn, welche das westjordanische Kulturland von der syrisch-arabischen Küste trennt und die heiligen Städte der Mohammedaner resp. das Rote Meer mit den großen syrischen Städten Damaskus und Aleppo verbindet, die ihrerseits durch die Bagdadbahn mit Mesopotamien und Europa in Verbindung stehen.
3. Zwischen diesen beiden Linien in der Mitte, anschließend an die Haifa-Deradlinie, zieht die neue jüngsterrichtete Eisenbahn Aphula-Bir-Saba, die die wichtigsten Binnenstädte miteinander verknüpft, und die sich nach dem Kriege der von den Engländern errichteten Suez-Chafir-Gazalinie anschließen dürfte.

Neben diesen Längsstraßen existieren bereits seit einigen Jahren zwei Querstraßen:

1. Die bereits genannte Linie Haifa-Derad oder Edrei der Bibel, welche das Mittelmeer mit der Hedjashbahn verbindet.
2. Die Bahn Jaffa-Jerusalem, die über Jericho und den Jordan bis zur Hedjashbahn ausgebaut werden und das Mittelmeer mit ihr vereinigen dürfte.

Es läßt sich freilich nicht voraussagen, welche Bedeutung diesen, heute vornehmlich strategischen Zwecken dienenden Eisenbahnlinien, beschieden sein wird. Soviel steht fest, daß sie sicherlich einen großen Umschwung im Handels- und Verkehrswesen und in kultureller Hinsicht herbeiführen werden. Schon während des Krieges konnten die Pflanzler der jüdischen Kolonien, die bislang auf den ausländischen Markt angewiesen waren, ihre Orangen, Zitronen, Mandeln und Oliven zu gutem Preise in Syrien absetzen, natürlich nur, soweit ihnen Transportmittel zur Verfügung standen. Dieser zu erwartende Um-

schwung bringt mit sich die Schaffung neuer Handels- und Kulturzentren, sowie die Verschiebung der Bedeutung der verschiedenen Städte und Gegenden, die sich gleichfalls sehr bald gezeigt hat. So ist beispielsweise Galiläa, das vor dem Kriege vom Handel und Verkehr beinahe gänzlich ausgeschaltet war, fast dominierend geworden. Städte wie Safed und Tiberias, die ehemals in Jaffa und Jerusalem ebenso unbekannt waren wie in Europa, sind plötzlich in den Vordergrund getreten und schicken sich an, den genannten Städten, wenn auch nicht den Rang abzulaufen, so doch ihnen an Bedeutung gleichzukommen. Da nun die Zahl der jüdischen Kolonien in Galiläa bedeutend größer ist als die der Kolonien in Judäa, der Erwerb an Grund und Boden in Judäa aber viel schwerer als in Galiläa ist, so kann man darüber nicht im Zweifel sein, wohin der Schwerpunkt des Zischub verlegt werden dürfte.

Wie gesagt, ist es für den Moment unmöglich, alle Konsequenzen, die sich aus den neu geschaffenen Werken oder durch einen Friedensschluß ergeben können, abzusehen. Jedenfalls dürfen wir sie als Vorboten einer neuen hoffentlich glücklicheren Zeit ansehen, für die wir gerüstet und vorbereitet sein müssen, damit wir den Anforderungen gewachsen sind, die sie an uns stellen wird. Der wichtigsten dieser Forderungen ist die der Erziehung der Jugend zu würdigen Söhnen des heiligen Landes. Da dürfen wir unsere Tätigkeit auf Jaffa nicht beschränken, zumal wenn Galiläa, dessen geistiger Boden noch urbar gemacht werden muß, das wird, was es zu werden verspricht. Wir müssen dort wirken, wo man unsere Arbeit benötigt, wo man ihrer harret. An das Komitee ergeht die Forderung, seine Leistungen im Heiligen Lande auszudehnen, statt der vereinzelt Tachkemonischule ein umfassendes, vielgestaltiges, allen Berufs- und Erwerbsmöglichkeiten Rechnung tragendes Tachkemoni-Schulwerk zu schaffen. Das Komitee ist auch gewillt, dieser Forderung nach Möglichkeit zu entsprechen, in der richtigen Erkenntnis, daß dieses seine unababweisbare Pflicht ist. Es will sich dieser schweren, verantwortungsvollen Aufgabe unterziehen, hoffend, daß eine große Schar von Freunden und Gönnern erstehen wird, die ihm bei seinem Vorhaben helfend und beratend zur Seite steht. Noch scheint die Zeit für ein Zusammenfassen der Kräfte zur gemeinsamen Arbeit ungeeignet zu sein. Das Waffengeklirr übertönt noch immer jeglichen Beckruf zu einem Friedenswerk. Aber das Rauschen der Flügel schlägt eines heranbrechenden Morgens und einer aufgehenden Sonne läßt sich bereits vernehmen. Gemeinsam mit diesem Rauschen, gleichsam in den Chor einstimmend, erheben wir unsere Stimme: Laßt uns ein Tachkemoni-Schulwerk errichten!

Dr. Engel,

Leiter der Tachkemonischule in Jaffa.

*** Korrespondenzen ***

Berlin. Herr Rabbiner Dr. Wilhelm Levy aus Berlin ist von der Verwaltung Ober-Ost als Direktor und Sachverständiger für jüdische Unterrichtsfragen nach Bialistok berufen. Herr Dr. Levy, ein geborener Berliner, war nach Absolvierung seines Studiums auf dem Berliner Rabbinerseminar zunächst Rabbiner in Neustettin nun wirkte dann Jahre hindurch überaus segensreich als Rabbiner der Synagoge Bismarckstraße in Charlottenburg. Als diese Synagoge nach der Uebernahme der Synagoge Pestalozzi-

straße durch die Gemeinde zu beziehen aufhörte, übernahm, Dr. Lewy als Religionslehrer der Gemeinde das Direktorat der in erster Linie von Ausländerkindern besuchten Talmud Thora Kneset Zikroel. Die hier gesammelten pädagogischen Erfahrungen machen Dr. Lewy, der übrigens auch aus seiner Studienzeit, von der er einen Teil in Krakau verbracht hat, das Ststudium aus eigener Anschauung kennt, für seinen neuen verantwortungsvollen wichtigen Posten besonders geeignet.

Berlin. Die jüdische Gemeinde hat durch den Tod ihren langjährigen Repräsentanten Prof. Blaschke, der nach einer Operation plötzlich verstorben ist, verloren. Prof. Blaschke war seiner Richtung nach einer der entschiedensten Vertreter des Liberalismus im Kollegium.

Berlin. Vor etwa einem halben Jahre wurde in den Spalten der „Jüdischen Rundschau“ in mehreren kleinen Aufsätzen das Projekt diskutiert, der jüdischen Bewegung in Berlin durch die Begründung einer gartenstädtischen Siedelung einen örtlichen Mittelpunkt zu schaffen. Eine kleine Versammlung, die sich kurz darauf mit dem gleichen Thema befaßte, setzte zum weiteren Studium der Frage einen engeren Ausschuß ein, der inzwischen durch eifrige Arbeit die Sache soweit gefördert hat, daß er am 22. November in den Wilhelmshallen einem kleinen geladenen Publikum greifbare praktische Resultate vorlegen konnte. Der Referent des Abends, Herr Moritz A. Loebl, behandelte das Thema nach drei Richtungen; er führte sein Publikum einmal in den Gedankenkreis der Gartenstadtbewegung überhaupt ein, ging dann auf die Frage der jüdischen Gartenstadt über und endete mit der ausführlichen Darlegung des praktischen Projectes, mit dem die Kommission an diesem Abend zum ersten Male an eine beschränkte Öffentlichkeit treten konnte. Es handelt sich hierbei um ein Anerbieten der Deutschen Gartenstadtgesellschaft, die in Falkenberg bei Grünau die Option auf ein herrlich gelegenes Terrain von ca. 300 Morgen besitzt, und die bereit ist, uns die Hälfte dieser Option zu gleichen Bedingungen abzutreten, ein Anerbieten, das nach Ansicht erfahrener Sachleute außerordentlich günstig ist und uns außerdem den Vorteil bietet, daß die schwierigen Vorarbeiten der Planung und Gründung bereits durch die Deutsche Gartenstadtgesellschaft getan sind. Es braucht nicht erwähnt zu werden, daß wir trotz dieser Interessengemeinschaft unsere volle gesellschaftliche und kommunale Selbstständigkeit bewahren würden. Um dieses Projekt verwirklichen zu können, schlug der Ausschuß die Gründung einer Genossenschaft mit beschränkter Haftung vor, deren Anteile in Höhe von Mk. 240 in Monatsraten von Mk. 20 eingezahlt werden können. Außerdem soll die Genossenschaft eine zinslose, rückzahlbare Anleihe in Anteilscheinen zu je 100 Mk. herausgeben, die durch den Vorstand der Genossenschaft abgerufen werden können und die in der Hauptsache zur Deckung der Anzahlung auf den zu erwerbenden Grund u. Boden verwendet werden sollen. An der anschließenden Aussprache beteiligten sich eine Anzahl von Leuten, die fast ausnahmslos den Gedanken der Gründung einer jüdischen Gartenstadt warm begrüßten. In die ausliegenden Listen trugen sich 25 Personen als Mitglieder der zu gründenden Genossenschaft ein. Die Werbung neuer Mitglieder soll energig fortgesetzt werden, und alle diejenigen, die gewillt sind unsere Sache praktisch zu fördern, werden hiermit ersucht, durch schriftliche Meldung bei dem Unterzeichneten entweder ihren Beitritt zur Genossenschaft zu erklären oder einen oder mehrere Anteilscheine zu Mk. 100 zu zeichnen. Die neue Gründung ist berechtigt, das Interesse und die Sympathie weiter jüdischer Kreise zu erregen, wenn man erfährt, daß schon heute fest umrissene Pläne vorliegen, in Verbindung mit der Gartenstadt eine jüdische Schulgemeinde, einen Sportplatz und eine Gärtnerinnenschule zu begründen. Zuschriften erbeten an Dipl. Ing. Loewy, Charlottenburg Schillerstr. 60 I.

Berlin. Der Arbeiter = Verein Hapoél Hazair, Rosen-
thalerstraße 16/17, hat ein Ausfunfts- und Arbeitsnachweisbüro
für jüdische Arbeiter eröffnet. Bürozeit Mittwoch und Sonnabend
abends 6—8 Uhr, Sonntag vormittag von 9—1 Uhr.

Frankfurt a. M. Die Zentrale für Mazzosversorgung
G. m. b. H. schreibt uns: Im Anschluß an unsere Bekannt-
machung vom 18. 11. sehen wir uns veranlaßt, nochmals aus-
drücklich darauf hinzuweisen, daß die zur Ausgabe gelangenden

Bestellscheine B nur für solche Verbraucher bestimmt sind, die sich am Besahsfeste des Ghomezgenusses vollkommen enthalten. Verbraucher, auf welche diese Voraussetzung nicht zutrifft und die dennoch den Bestellschein B unterfertigen, können strafrechtlich belangt werden.

Frankfurt a. M. Die Konservenabtheilung der „Freien Vereinigung für die Interessen des orthodoxen Judentums“ macht bekannt, daß die Zahl der einem Bezieger wöchentlich zur Verfügung stehenden Konserven auf die Höchstziffer von vierzehn erhöht worden ist. Die sonstigen für den Konservenverband geltenden Bestimmungen bleiben unberührt.

Osterode, (Ostpreußen). Am 18. Nov. verstarb plötzlich im 79. Lebensjahre der langjährige Prediger unserer Gemeinde, **Jakob Sturm an n**, seit dem 1. Januar dieses Jahres im Ruhestande. Seine Beerdigung am 21. Nov. legte überdies Zeugnis ab von der allgemeinen Liebe und Verehrung, die sich der Verstorbene in seiner Gemeinde und in weiten Kreisen der Provinz erfreute. Ein Trauergesolge, wie es Osterode selten gesehen, versammelte sich im Trauerhause. Hier sprach Prediger **H e s s**, der Amtsnachfolger des Verstorbenen, tiefempfundene Worte des Abschiedes. Darauf setzte sich der lange Trauerzug unter Vorantritt der jüd. Schulkinder nach der Synagoge, in Bewegung, in der Prediger **H e s s** eine eindrucksvolle, von tiefem Gefühl getragene Trauerrede auf den Dahingeschiedenen hielt. Er entwarf in großen Zügen ein Bild des Verstorbenen, der 52 Jahre in der Gemeinde als Lehrer und Prediger gewirkt und seine ganze Lebenskraft und Lebensarbeit in den Dienst der Gemeinde gestellt habe. Nach abermaligem Chorgesang und nach einem von den Schulkindern gesungenen Liede wurde der Sarg von Mitgliedern des Vorstandes und der Repräsentantenversammlung wieder zum Leichenwagen zurückgetragen und zur Friedhofshalle geleitet. Hier widmete Waisenhaus - Direktor **P e r i k**, Königsberg namens des Vereins jüd. Religionslehrer Ostpreußens und seiner Pensionskasse, wie im Auftrage des Verbandes jüd. Lehrervereine im deutschen Reich, dem Freund und Kollegen herzliche Worte des Dankes für die treue Tätigkeit, die der Verstorbene Jahrzehnte lang in diesen Vereinigungen geleistet hat. Für den Verband der Synagogengemeinden Ostpreußens sprach **Rabb. Dr. Bogelsheim**, Königsberg; **Rabb. Dr. O l i k t**, Allenstein als Nachbarrabbiner, sowie im Namen vieler Freunde aus der Gemeinde Allenstein.

Wien. Der Neuen Wiener Bühne ist die Aufführung der jüdischen Tragödie „Ritualmord in Ungarn“ von Arnold Zweig verboten. Das Werk ist mit dem Kleist-Preis ausgezeichnet worden und behandelt den historischen Ritualmord von Tisza-Eszlar.

Saaq. Das Jüdische Korrespondenzbureau meldet aus New-York: Der Kongreß des amerikanischen Verbandes für Arbeit und Demokratie hat folgende Resolution einstimmig angenommen. Der amerikanische Verband für Arbeit und Demokratie drückt als seinen innigsten Wunsch aus, daß Präsident Wilson dahin wirke, daß der internationale Friedenskongreß, die rechtmäßige Forderung des jüdischen Volkes, eine nationale Heimstätte in Palästina auf der Grundlage der Selbstregierung zu gründen, berücksichtigt. Bekanntlich hat die englische Labourpartei eine ähnliche Resolution angenommen.

Haag. Die Spendeneingänge des Jüdischen Nationalfonds im Monat Oktober haben insgesamt Frs. 132.029 ergeben. Diese Summe setzt sich aus den folgenden Beiträgen zusammen: Rußland Rb. 66.967, Oesterreich K 44.008 (davon K 569 aus Polen), Deutschland M 20493 (davon M 2040 aus Polen), Nordamerika D. 2709, Canada D. 839, Süd-Afrika Pfd. 139.18.2, Aegypten Piaſter 12539, Ungarn K 2792, Holland Fl. 1180, England Pfd. 53.11.5, Australien Pfd. 50.16.7, Bulgarien Levass 1236, Griechenland Pfd. 35.—.—, Frankreich Frs. 561, Südslawische Länder K 561, Norwegen Kr. 85.

Wir machen unsere verehrlichen Leser auf die im Inseraten-
theil enthaltene Bekanntmachung des Reichsbank-Direktoriums be-
sonders aufmerksam.

==== Aus aller Welt =====

Zur Herrenhausvorlage.

Von gut unterrichteter parlamentarischer Seite wird uns berichtet, daß bei der bevorstehenden Herrenhausreform auch eine Vertretung des Judentums zu schaffen beabsichtigt sei. Die Schwierigkeit, einer jüdischen Stelle das Recht zur Präsentation zu geben, liegt vor allem darin, daß eine geschlossene jüdische Vertretung mit Rechtspersönlichkeit, die präsentieren könne, nicht vorhanden sei. So werde wahrscheinlich die Vertretung des Judentums eine ohne Präsentation vom König direkt berufene Persönlichkeit sein. Voraussichtlich werde die Wahl auf einen Rabbiner fallen.

Die jüdische Schuldebatte im Lodzer Stadtrat.

In einer der letzten Sitzungen der Stadtverordneten-Versammlung hat der Stadtv. Dr. Rosenblatt eine bemerkenswerte politische Rede gehalten. Sie wendete sich nicht nur gegen die scharfen Angriffe, die von seiten des Stadtv. Faterjohn zur Schulfrage in der vorausgegangenen Sitzung gegen die jüdische Sprache vorgebracht worden waren, sondern griff weiter aus und beleuchtete die Stellung der Juden in dem befreiten Polen überhaupt.

Er wendet sich zuerst gegen die Beschuldigung, daß die zionistischen Aktionen von Berlin aus, d. h. von den deutschen Zionisten inspiriert werden. In Polen haben in den letzten Jahren verschiedene politische Orientierungen geherrscht und bei jeder Orientierung hat man den Juden ähnliche Beschuldigungen gemacht.

Im Anfang des Krieges hat in Polen die russische Orientierung geherrscht. Da kam es zu Pogromen, zu Mord und Totschlag gegen die Juden, weil man von der anderen Seite den Russen zugetragen hat, daß die Juden deutsche Spione seien. Man hat sogar behauptet, daß die Juden in ihren Bärten und Peies Telephone verstecken, durch die sie sich mit den Deutschen verständigen. Als der Redner damals die Stadt Grodzisk besuchte und die schrecklichen Zerstörungen, die bei den Juden angerichtet worden waren, gesehen hat, fragte er einen Bauern: „Wer ist Schuld daran?“ Der Bauer antwortete darauf: „Auch bei uns gibt es wilde Tiere, wie bei allen anderen Völkern . . .“ Nur die polnische Geistlichkeit hat sich der Juden angenommen.

Später hat sich die Situation geändert und mit ihr auch die Orientierung, und wieder werden die Juden beschuldigt, daß sie aus der Fremde inspiriert werden. Der Zionismus, welcher die breitesten Schichten des jüdischen Volkes in allen Ländern der Welt in sich schließt, kann nicht beeinflusst werden durch einzelne Länder, weil der Zionismus abhängig ist von der internationalen Öffentlichkeit. Darum befindet sich die Leitung der Organisation in einem neutralen Lande.

Der Redner wendet sich dann gegen die Politik der Assimilanten, die beide Seiten geschädigt hat. Wenn die Polen sich mit den Juden nicht verständigen können, so sind die Assimilanten schuld daran, die den Polen den Weg zu den Juden versperrt haben und ihnen die Möglichkeit genommen haben, die wirklich jüdischen Forderungen kennen zu lernen. Auch einen demokratischen Antisemitismus gibt es. Zur fortschrittlichen Demokratie in Polen

gehörten nur Juden. Das hat die Polen so erschreckt, daß ein fortschrittlicher Antisemitismus entstanden ist. Aber die ganze Partei ist bald von der Bildfläche verschwunden.

Vor den Lodzer Stadtwahlen ist jedoch plötzlich eine neue radikal-demokratische Partei entstanden, und ihr Vertreter ist Herr Faterjohn, der hier gegen die Juden aufgetreten ist. Diese verkehrte Politik bringt es dazu, daß ein so intelligenter und unterrichteter Mann, wie der erwähnte Herr, das Nest beschmutzt, dem er selbst entstammt. Redner spricht dann von dem jüdischen Ghetto, welches man in der Versammlung so oft erwähnt hat und von dem man die Juden erlösen will und bemerkt, daß das Ghetto die Spinozas, Lassalles und viele andere hervorgebracht hat. Die negative Beziehung zum Judentum geht so weit, daß Herr Remiszewski sogar verlangt, daß der religiöse Separatismus abgeschafft würde. „Ihr wollt“, ruft der Redner in Erregung aus, „unsere Kultur unterdrücken, unsere Religion, auf die sich alle positiven Religionen stützen!“

Was die Sprachenfrage anbetrifft, so erklärt der Redner, daß seine Partei die hebräische Sprache als nationale anerkennt. Aber hier handelt es sich nicht um die Bestimmung der nationalen Sprache. Wir stehen auf dem Standpunkt der nationalen Selbstbestimmung. Die Entscheidung über die Sprachenfrage ist eine innerlich jüdische Angelegenheit. Keiner hat das Recht, in so beleidigender und schändlicher Weise sich in unsere Dinge zu mischen, wie das Herr Faterjohn getan hat. Man wirft uns aber vor, daß wir allein nicht klar seien in unseren Zielen und daß andere uns ausnützen für ihre Interessen. Auch im polnischen Volke gibt es Streitigkeiten und Reibungen zwischen den verschiedenen Parteien und auch das wird durch andere ausgenützt.

Das Unglück ist, daß in den Schulen nicht gelernt, sondern Politik getrieben wird. Diese Politik hat es fertig gebracht, daß ein jüdischer Schüler aus einer Schule ausgeschlossen wurde, weil er das hebräische Lied „Die Hoffnung“ gesungen hat, das nicht nur in der Synagoge, sondern ebenso gut in der katholischen Kirche seinen Platz haben könnte. Vom pädagogischen Rat einer Schule in einer Nachbarstadt Lodz werden die jüdischen Schüler aufgefordert, eine Erklärung zu unterschreiben, daß sie Polen sind und ihre Zugehörigkeit zum jüdischen Volke nicht bekennen werden.

Dr. Rosenblatt endet seine Rede, die mehrfach durch Beifallsrufe unterbrochen wurde, mit der Aufforderung, die Beziehungen zwischen Juden und Polen nicht noch zu verschärfen.

Rede des Abg. Dr. Straucher im österreichischen Reichsrat.

„In der 36. Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 3. November, in welcher die Abgeordneten der verschiedenen Parteien Stellung zur polnischen Frage nahmen, hielt Abgeordneter Dr. Straucher eine Rede, die wir hier im Wortlaut folgen lassen:

Hohes Haus! Ich erachte es für meine Pflicht, in dieser hochwichtigen politischen Frage eine Erklärung abzugeben, eine Erklärung vom Standpunkte des Österreicher, des Buxowinaers und vom jüdischen Standpunkte. Was diese meine

Stellungnahme betrifft, so möchte ich betonen, daß während des ganzen Verlaufes des gegenwärtigen Krieges die Judentum nicht nur Polens, sondern auch die europäische und außereuropäische Judentum, insbesondere aber jene in Nordamerika, die Befreiung der Polen vom russisch-zarischen Joche und die Wiederherstellung des polnischen Staates begrüßt und mit allen Mitteln gefördert hat. Allerdings wurde dabei dem tiefen Schmerze darüber Ausdruck gegeben, daß seit längerer Zeit sowohl in Russisch-Polen, wie nicht minder in Galizien

ein geradezu brennender Antisemitismus

sich geltend gemacht und um sich gegriffen hat, und daß es keineswegs im Interesse des polnischen Volkes gelegen sei, die Judentum, die ihr durch Jahrhunderte freundschaftlich, hingebungsvoll und fördernd zur Seite stand, derart feindlich zu behandeln. (Abgeordneter Dr. Angermann: Das ist nicht wahr!) Was ich sage, ist wahr, ist Tatsache. Leider gewährt mir die heutige Debatte nicht die hinreichende Zeit, alle jene Tatsachen vorzuführen, die meine Behauptungen unaufhaltsam beweisen würden. In dem Augenblick, in welchem sich die polnische Nation ansieht — was wir ihr alle vom Herzen wünschen — für sich die Freiheit und die staatliche Selbständigkeit zu erringen, in demselben Augenblick, da beispielsweise in der Ukraina die Judentum als eine selbständige, gleichberechtigte Nationalität anerkannt wird und ihr die Rechte einer solchen eingeräumt wurden (Zustimmung), können wir an das polnische Volk, ein so großes Kulturvolk, ein Volk von so großer historischer Vergangenheit, gleichfalls die Forderung stellen, daß die Juden als gleichberechtigte Nation im Verbands des Königreiches Polen anerkannt werden. Das eigene Interesse des polnischen Volkes diktiert dies. — Meine Herren! Im Königreich Polen wohnen mindestens 12 bis 15 Prozent Juden in einer Zahl von weit über 2½ Millionen und ich erkläre Ihnen, meine Herren, daß sowohl aus jenen Gebieten wie auch aus Galizien bittere Klagen und Beschwerden über Verfolgungen, Unterdrückungen und kränkende Zurücksetzungen sowie ökonomisches Elend einlangen, denen die Judentum dort ausgesetzt ist. (Abgeordneter Dr. Angermann: Das ist nicht wahr!) Durch die Zwischenbemerkung „Das ist nicht wahr!“ haben Sie nichts widerlegt. Ueber die an zuständigen Stellen vorgebrachten Beschwerden sind Erhebungen durchgeführt worden und haben die vollste Richtigkeit der vorgebrachten Beschwerden erwiesen. Es liegt mir gewiß ferne, irgendwelche tendenziöse oder unbegründete Anschuldigungen im Parlament gegen das mir sympathische polnische Volk zu erheben; das will ich absolut nicht. Im Gegenteil, ich weiß mich davon frei, schon deshalb, weil ich und meine Partei in der Bukowina gerade mit der polnischen Bevölkerung intime politische Beziehungen unterhalte und mit Unterstützung der anderen Landesparteien vieles getan habe, damit die polnische Bevölkerung in Stadt und Land zu den ihr gebührenden Rechten gelange. (Zustimmung.) Hier stehen meine Kollegen aus der Bukowina, die meine Behauptung vollinhaltlich bestätigen werden. Darum habe ich ein Recht, der polnischen Nation in diesem feierlichen Momente, da ihre staatliche Selbständigkeit anerkannt und der polnische Staat errichtet werden soll, dringend nahezu legen, die Freiheit, Gerechtigkeit, Brüderlichkeit und Rechtsgleichheit, von der Kollege Stapinski vor wenigen Minuten so bezeugt ge-

sprochen hat, auch der jüdischen Bevölkerung Polens und Galiziens im vollsten Maße angedeihen zu lassen. (Abgeordneter Exner: Ist denn alles schon so sicher?) Für alle Fälle bildet doch das polnische Volk das herrschende und maßgebende Element. Es liegt im Interesse des polnischen Staates . . . (Abgeordneter Modracel: Der polnische Staat ist ja noch nicht da!) Es besteht doch schon ein polnischer Regentschaftsrat! Der polnische Staat ist also schon da; ob eine Personalunion mit Oesterreich-Ungarn zustandekommen wird, ist eine andere Frage. (Zwischenrufe.) — Für die Bukowina ist es vom ethnographischen, sozialen, wirtschaftlichen und politischen Standpunkte geradezu eine Lebensfrage, daß sie nach wie vor als ein selbständiges Kronland im Verbands der österreichischen Monarchie verbleibe. Der Kronlandscharakter darf ihr absolut nicht genommen werden. (Zustimmung.)

Versuche, die Bukowina an Galizien anzuschließen.

sind ja schon wiederholt gemacht worden, sie scheiterten aber immer schon wieder nach kurzer Zeit. Schon bald, nachdem die Bukowina im Jahre 1775 zu Oesterreich gekommen war, wurde sie nach Aufhebung der Militärverwaltung im Jahre 1786 gegen den Rat des damaligen Staatskanzlers Blümenberg an Galizien angegliedert. Kaiser Josef II. hatte sich längere Zeit dagegen gestimmt, bis die Bukowina dem Königreich Galizien einverleibt worden war. Doch schon nach vier Jahren, im Jahre 1790, hat Graf Kolowrat dem Kaiser Josef den dringenden Rat erteilt, die Bukowina als selbständige autonome Provinz wieder herzustellen. Die Kämpfe zogen sich bis zum Jahre 1848 fort, und immer wieder hat man Versuche gemacht, die Bukowina an Galizien anzugliedern. Es ist bezeichnend, was Graf Blümenberg schon in seiner Denkschrift vom Jahre 1761 sagt: er erklärt, „daß Seiner Majestät Kaiser Josef II. anzuraten sei, die Bukowina keineswegs mit einer anderen Provinz oder mit Galizien ganz oder teilweise zu vereinigen, sondern als ganz abgesonderetes Land einzurichten, weil nur so die Zuneigung und das Vertrauen der Bevölkerung erworben und erhalten werden könne.“ — Die Einverleibung der Bukowina in Galizien hat für sie stets nachteilige Folgen nach sich gezogen. Ein Beispiel soll dies beweisen: Das Volksschulwesen in der Bukowina hatte unter der österreichischen Verwaltung einen erfreulichen Aufschwung genommen, erfuhr aber nach der Vereinigung mit dem Nachbarlande Galizien einen starken Rückgang. — Die Bemühungen der Bukowinaer Patrioten hatten denn auch den herbeigesehnten Erfolg; denn im Jahre 1848 erhielt die Bukowina ihre Autonomie zurück. Aber schon im Jahre 1860 wurde sie wieder Galizien einverleibt und erst durch die Februar-Verfassung im Jahre 1861 bekam die Bukowina ihre autonome Stellung zurück. Seither ist sie ein eigenes österreichisches Kronland und hat sich kulturell, politisch und wirtschaftlich entwickelt.

(Schluß folgt.)

Literarisches
Jüdischer Almanach.

(Almanach jydowski) unter Redaktion J. F. Finkelschein
Ein überaus reichhaltiges Sammelbuch erscheint demnächst in polnischer Sprache mit folgendem Inhalte: Otto Abeles: „Tagebuchblätter aus der Flüchtlingszeit“, J. Appenhschlag: „Ich

Ulage an", L. Bato: „Der Weltkrieg und die Judenfrage“, Dr. W. Borkelhammer: „Der Kongresszionismus im Lichte unserer Gegenwart“, Franziska Bienenstock: „Tosja Rosenfeld“, Dr. Max Grünwald: „Oesterreich-Ungarns Friedenspolitik in Palästina“, M. Chmielnicki: „Jüdische Lyrik“, J. F. Finkelshtein: „Herzl als Feuilletonist“, N. M. Gelber: „Verbrüderungsakte von Polen und Juden in den Jahren 1863/4“, Nahum Goldmann: „Der Sinn der jüdischen Geschichte“, J. Grünbaum: „Polnisch-jüdische Konflikt“, S. Hirschhorn: „Die ökonomische Bedeutung der Juden in Polen“, Michael Jahrbloom: „Das neue Russland und die Gleichberechtigung der Juden in Polen“, Prof. Dr. Heinrich Löwe: „Das Volk und die Sprache“, Dr. J. Meisl: „Grätz und das Ostjudentum“, Rosa Pomeranz: „Die Aufgaben der jüdischen Frau“, Dr. W. E. Pordes: „Schomrim“, Dr. S. Poznanski: „Die Zukunft der jüdischen Wissenschaft in Polen“, Dr. Noach Prilucki: „Der Baseler Zionismus vor 30 Jahren“, Dr. Leo Reich: „Vom Traume zur Wirklichkeit“, Dr. Michael Ringel: „Das polnisch-jüdische Problem“, Dr. Max Rosenfeld: „Der Schutz nationaler Minoritäten“, Dr. Leo Rosenberg: „Der Handel der Ostjuden“, N. Schwalbe: „Die ökonomische Zukunft der polnischen Juden“, Dr. Marek Scherlag: „Verlorene Handschriften“, Dr. Ig. Schipper: „Die Anfänge jüdischer Siedlungen in Polen“, Adolf Stand: „Erinnerungen“, Hermann Sternbach: „Die Gasse“, Prof. Dr. Stok: „Jüdische Kriegswaisen“, Dr. J. Tennenbaum: „Die jüdische Bevölkerung Galiziens“, David Trietsch: „Die neue Kolonisation Palästinas“, Dr. Osja Thon: „Die Zeit der Erfüllung“, N. Wischnizer: „Probleme jüdischer Kunst“, Dr. Egon Zweig: „Dr. Eszalom“ und andere Aufsätze literarischen und wissenschaftlichen Inhalts. Preis des Buches K. 4.— M. 3.— zu beziehen durch den Verlag „Moriah“, Wien, I. Ebendorferstraße 3113, Postsparkassentonto No. 157.679.

Gottes Volk von Dr. Nathan Birnbaum
K. 1.50 — M. 1.— N. Löwit-Verlag, Wien u. Berlin.

Diese Schrift gibt überwältigendes Zeugnis für die größte Intuition der Weltgeschichte, die jüdische Gotteserkenntnis und für die religiöse Disziplin des jüdischen Volkes. Eine von heiligem Zorn durchglühte General-Abrechnung mit den Heiden-Juden als einer Truppe der europäischen Heiden-Rebellen gegen die alte jüdische Revolution der Geister! Ihnen stellt Birnbaum das gläubige jüdische Volk (namentlich des Ostens) als „Gottes Volk“ entgegen. Er enthüllt aber auch dessen Schuld und Schwäche, die in der Vernachlässigung des Messiasglaubens und in dem Mangel einer autoritativen „Glaubenshüterchaft“ ihren Grund haben. Er zeigt die befreiende Tat, der sich der in der Gründung begriffene Bund der „Aufsteigenden“ beispielgebend widmen will. „Gottes Volk ist eine feurige Bekenntnis und Kampf — und doch keine Werbeschrift“. Der Verfasser sagt es ausdrücklich, daß er sich nicht einbilde, die „Heidenjuden“ bekehren zu können. Bekenntend will er aus ihren Reihen treten. Das Buch wird jedenfalls zu vielfachem Echo zwingen. Die Zeit darf nicht an ihm vorbei. Jeder Jude, der es mit seinem Judentum ernst meint, wird sich mit Birnbaum auseinandersetzen müssen.

Feuilleton.

Der kluge Erbe.

(Talmudische Legende).

Ein Jude begab sich einst auf die Reise, um in einer Stadt seine Geschäfte abzuwickeln. Da erkrankte er sehr gefährlich und nahm in dem Hause eines Mannes, der zu seinen Kunden zählte, Aufenthalt, um sich zu erholen. Als er jedoch sein Ende herankommen fühlte, ließ er seinen Wirt rufen und übergab ihm seine ganze Habe. Darauf sprach er: „Wenn ein Mann kommen wird und vor Dir dreierlei Dinge tut, die durch Verstand und Klugheit ausgezeichnet erscheinen, so wisse, daß dieser mein Sohn ist und Du ihm als meinem Erben all mein Gut

ausfolgen sollst.“ Der Wirt versprach seinen Wunsch zu erfüllen, nahm des Gastes Habe an sich, und der fremde Mann verschied noch an diesem Tage.

Nach etwa 30 Tagen erschien ein ärmlich gekleideter Mann in der Tür des Hauses. Er trug ein Bündel Holz auf der Schulter und legte die Last auf den Boden. „Wer hat Dich geheißt, dies Bündel in mein Haus zu bringen?“ Darauf sagte der Lastträger: „Dieser Mann kaufte einige Stücke Holz von mir und befahl mir, sie in Dein Haus zu tragen.“ Und dabei wies er auf einen schöngekleideten Jüngling, der mit dem Träger zugleich erschienen war. Verwundert fragte der Wirt, wie denn der Jüngling dazu komme, ein fremdes Haus als Ablagerungsstätte zu benützen. Darauf sagte der Jüngling: „Ich bin der Sohn Deines Freundes, der in Deinem Hause starb.“ Da betrachtete der Wirt den jungen Mann und führte ihn in seine Stube. Dort fragte er ihn, was das Holzbündel bedeuten solle. Da erzählte der Jüngling also: „Ich versuchte Deine Wohnung zu erfragen, aber niemand wollte sie mir sagen. Da dachte ich, daß alle Bewohner der Stadt ein Bündnis geschlossen und Dein Quartier nicht verraten wollten, auf daß der rechte Erbe nicht käme und sein väterlich Gut mitnehme. Darum wandte ich eine List an und kaufte eine Fuhre Holz, die ich dann von dem Händler zu Deinem Hause führen ließ, während ich seinen Spuren folgte.“ Der Mann freute sich sehr über die Klugheit des Knaben, aber er hielt mit seiner Freude zurück. „Woher soll ich wissen, daß Du der Sohn meines Freundes bist und ihn beerben darfst?“ fragte der Wirt. „Warten wir einige Tage und sehen wir, wie die Sache ausfällt,“ entgegnete der Junge.

Eines Tages waren sie bei Tische. Die Frau des Wirtes brachte fünf gebratene Tauben herein und stellte sie vor dem Jungen hin. Dann bat der Wirt, der Junge möchte die Speisen teilen. Außer dem Wirt und seiner Frau waren noch ihre vier Kinder, zwei Söhne und zwei Töchter, zugegen. Aber der Jüngling meinte, er wäre doch nur ein Gast, doch der Wirt beharrte auf seinem Wunsche, bis der Jüngling gehorchte. Hierauf nahm er eine Taube und stellte sie den beiden Wirtsleuten hin, ebenso gab er den beiden Söhnen eine Taube und auch den beiden Töchtern. Die beiden restlichen Tauben behielt er für sich und verzehrte sie. Alle wunderten sich, aber keiner sagte ein Wort. Am Abend desselben Tages ward der Jüngling wieder zu Tische gerufen und man brachte einen Kapaun in einer großen Schüssel herein. Da sprach der Wirt: „Verteile Du die Speisen unter uns!“ „Bin ich doch nur ein Gast,“ meinte der Knabe. Aber der Wirt drang solange darauf, bis der Junge ihm den Willen tat und also verteilte: Den Kopf des Kapauns gab er dem Wirt, das Innere dessen Frau, die Füße den beiden Söhnen und die Flügel den Töchtern. Sich selbst aber behielt er den Körper, das heißt das Beste. Nach Beendigung der Mahlzeit fragte der Hausherr lächelnd seinen Gast, was diese sonderbare Verteilung zu bedeuten habe. Da entgegnete der Jüngling: „Du befehlst mir doch, mein Herr, zu teilen, und ich habe getan, was mir gut erschien. Zu Mittag hatten wir fünf Tauben und von diesen gab ich jedem sein Teil. Dir und Deiner Frau gab ich eine, damit die Zahl drei voll werde, da ihr doch zwei seid, und ebenso verfuhr ich bei Deinen Kindern. Mir selbst aber ließ ich zwei Tauben, um die ebenfalls

Zahl drei zustande zu bringen. Auch jetzt habe ich keineswegs falsch gehandelt, Dir gab ich den Kopf, denn Du bist das Haupt der Familie, Deinem Weibe gebührte das Innere, denn sie brachte die Kinder zur Welt. Die Söhne erhielten die Füße, weil sie die Füße und Säulen des Hauses sind, die Töchter bekamen die Flügel, weil sie zu ihren einstigen Männern fortfliegen werden. Ich jedoch nahm mir den Leib des Kapaun, der einem Schiffe gleicht, denn auf einem Schiffe werde ich wieder in meine Heimat ziehen." Die Worte gefielen dem Wirt und seinen Angehörigen sehr, und sie wunderten sich über die Klugheit des Jungen. Darauf brachten sie die Schätze des verstorbenen Freundes und entließen den Jungen, der seiner Heimat entgegenzog.

Auf dem Wege, kam er in eine Stadt und wollte daselbst übernachten. Aber niemand wollte ihn aufnehmen, bis schließlich nur ein Wirtshaus übrigblieb, wo er eine Unterkunft finden konnte. Auf seine Frage, ob er hier

übernachten dürfte, entgegnete der Wirt: „In unserer Stadt existiert ein Gesetz, keinen Fremden eher zu beherbergen, bevor er nicht drei Sprünge gemacht hat.“ Da begriff der Junge, daß es sich um eine List handle und sprach: „Fern sei es mir, die Sitten einer Stadt zu brechen, aber möchtest Du nicht so gut sein, mich mit allen Regeln des Springens vertraut zu machen, da ich es noch nie versucht habe.“ Erfreut über die Einfalt des Knaben, entgegnete der Wirt: „Sieh zu, wie ich es mache.“ Und er tat einen Sprung und gelangte bis in die Mitte des Zimmers, dann sprang er zum zweitenmale und kam bis zur Schwelle und endlich mit dem dritten Sprunge kam er bis auf die Gasse. Da schloß der Knabe rasch die Türe zu und ließ den Wirt draußen. So übernachtete er hier und setzte am nächsten Morgen die Reise fort.

Nach Jaweß von Ben Jacob.

Verantw. für die Redaktion: S. Jzkowski, Berlin, Artilleriestr. 3
Druck und Verlag von S. Jzkowski in Berlin.

GEGRÜNDET 1815

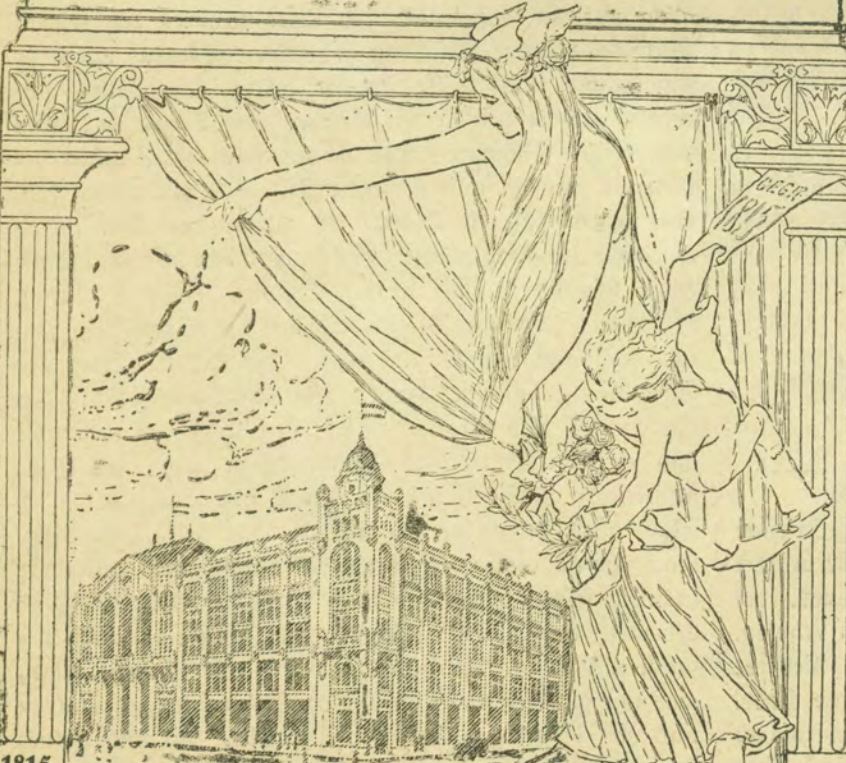
N. ISRAEL

SPANDAUER STR. 16 BERLIN C KÖNIGSTR. 11-14

KAUFHAUS FÜR Wäsche, Kleidung, Modewaren Gardinen, Teppiche, Möbel

WÄSCHE-AUSSTATTUNGEN
Anfertigung erfolgt in eigenen Werkstätten

VIER STOCKWERKE MÖBEL
Wohnungs-Einrichtungen in einfachen
bis zu den vornehmsten Ausführungen



1815 1915

HUNDERT JAHREN N. ISRAEL

Stadt Theater

Gasseher Markt 2-3

Beginn wochentags 5 Uhr
Sonntags 3 Uhr.

Ab Freitag.

Die arme Förin.

Tragödie einer späten Liebe mit
Nordischen Schauspielerinnen und
Grita Gläser in einem ent-
zückenden Lustspiel.

Voranzeige.

Ab Dienstag.

Hotel Paradies.

Die Geschichte eines Verbrechens
am Ostseestrande.

Voranzeige für **Gunar
Tolnös** in „Der Narr seiner
Liebe“.

Drucksachen

jeder Art liefert

schnell und billig

Buchdruckerei Itzkowski

August-Strasse 69.

Bekanntmachung.

Die **Zwischenscheine** für die **5% Schuldverschreibungen**
der **VI. Kriegsanleihe** können vom

26. November d. Js. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der „**Umtauschstelle für die Kriegsanleihen**“, Berlin W 8, Behrenstraße 22, statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum **15. Juli 1918** die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkt können die Zwischenscheine nur noch unmittelbar bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“ in Berlin umgetauscht werden.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen. Formulare zu den Verzeichnissen sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine rechts **oberhalb** der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Mit dem Umtausch der **Zwischenscheine** für die **4½% Schatzanweisungen der VI. Kriegsanleihe** in die endgültigen Stücke mit Zinscheinen kann nicht vor dem **10. Dezember** begonnen werden; eine besondere Bekanntmachung hierüber folgt Anfang Dezember.

Berlin, im November 1917.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

Landeshuter Leinen- und Gebildweberei
F. V. Grünfeld
Grösstes Leinen- und Wäschehaus
Berlin W⁸, Leipziger Strasse 20/21
Leinen und Wäsche jeder Art
von der einfachsten Art bis z. hochvornehmsten Prunkausführung
Braut-Ausstattungen in jeder Preislage

Tischwäsche	Bettwäsche	Küchenwäsche	Hauswäsche
Damenwäsche	Herrenwäsche	Kinderwäsche	Taschentücher
Strümpfe	Morgenröcke	Schürzen	Unterröcke
Gardinen	Bettdecken	Steppdecken	Schlafdecken
Leinen- u. Baumwollstoffe		Waschkleiderstoffe	

Auf Wunsch Zusendung der
Hauptpreisliste (2200 Abbildungen) Nr. 39 D
Sonderpreisliste für Braut-Ausstattungen Nr. 25 E
Sonderpreisliste für Erstlings-Ausstattungen Nr. 22 H



Fabrik der Firma in Landeshut (Schlesien)

Bekanntmachung.

Laut der den Vorständen der Israelitischen Gemeinden unter dem 12. November ds. Js. zugegangenen Anweisung kann die rituell lebende jüdische Bevölkerung künftig die gleiche Menge an Speisefetten wie die übrige Bevölkerung **in ritueller Beschaffenheit** erhalten. Der Bezug der rituellen Margarine ist nicht mehr von dem Verzicht auf alle anderen Fette abhängig.

Jeder, der an der Versorgung mit ritueller Margarine teilnehmen will, muß sich beim Vorstand der zuständigen Israelitischen Gemeinde oder dessen Beauftragten melden.

Wiederverkäufer oder an deren Stelle tretende Gemeindebeamte haben eine Kundenliste anzulegen, auf Grund welcher ihnen vom Vorstand der Israelitischen Gemeinde ein Zuteilungsschein für rituelle Margarine ausgestellt wird. Der Zuteilungsschein ist der zuständigen Hauptverkaufsstelle zwecks erstmaliger Belieferung einzusenden. Die Adressen der Hauptverkaufsstellen sowie alle Einzelheiten sind beim Vorstand der Israelitischen Gemeinde zu erfahren.

Es ist die Sache des Publikums, sich über die rituelle Zuverlässigkeit der Wiederverkäufer zu vergewissern.

Die Vorstände der Israelitischen Gemeinden sowie gemeinnützige Anstalten und gewerbliche Betriebe haben Bezugsscheine unmittelbar bei der Kriegskommission anzufordern.

Für den Bereich der Fettstelle Groß-Berlin ist eine besondere Regelung vorgesehen.

Berlin, W. 8, den 27. November 1917.

Friedrichstraße 167/168.

Kriegskommission für rituelle Lebensmittel, G. m. b. H.
Freirich. Plant.

Feldpostkartons sowie auch **Lagerkartons**
für alle Branchen liefert

zu alleräussersten Engrospreisen
in allen Grössen sofort lieferbar.

Kartonfabrik M. Birenbaum,
Elsasserstr. 59 Telephon Norden 8477

H. Itzkowski, Buchdruckerei u. Verlag

BERLIN N 24, August-Strasse 69

BEGRÜNDET 1874

FERNSPRECHER: AMT NORDEN 116 89

BEGRÜNDET 1874

Herstellung

aller

kaufmännischen u. gewerblichen Formulare

== SPEZIALITÄT ==

Werke und Zeitschriften in deutscher, hebräischer, griechischer,
:: syrischer und arabischer Sprache ::

Vom unterzeichneten Verlage sowie durch alle Buchhandlungen zu beziehen

משניות ששה סדרי משנה

בנקוד האותיות עם העתקה וכיבוד כלשון אשכנז

Mischnajoth

Hebräischer Text mit Punktation
deutscher Uebersetzung und Erklärung.

Teil I סדר זרעים von Rabb. Dr. A. Samter i. A.
vollständig (7 Lieferungen).

Teil II סדר מועד von Rabbiner Dr. Baneth, Berlin
13 Lieferungen. — [Fg. 14 im Druck.

Teil III סדר נשים v. Rabb. Dr. M. Petuchowski, Berlin
9 Lieferungen. — Fg. 10 im Druck.

Teil IV סדר נזיקין v. Rektor Dr. D. Hoffmann, Berlin
vollständig (13 Lieferungen).

Teil V סדר קדשים von Rabb. Dr. J. Cohn, Rawitsch
10 Lieferungen. — Fg. 11 im Druck.

Teil VI סדר מדרות v. Rektor Dr. D. Hoffmann, Berlin
7 Lieferungen. — Fg. 8 im Druck.

Im Ganzen sind bis jetzt 59 Lieferungen erschienen.

== Teil I und IV sind nur komplett zu beziehen. ==

Preis jeder Liefg. 75 Pfg. od. 45 Kr. od. 40 Kop.

Versendung nach außerhalb nur gegen Nachnahme oder
vorherige Einsendung des Betrages.

H. Itzkowski, Verlag.

BERLIN N. 24, August-Strasse 69.

Münz-Theater

Münzstr. 10

Beginn: wochentags 5
Sonntags 3 Uhr.

Vom 30. Nov. bis 3. Dez. 1917.

Die Wachsmaske.

Sehr ergreifender Detektiv-
Schlager in 4 Akten.

Voranzeige:

Auf vielseitigen Wunsch
vom 4. bis 6. Dezember 1917.

Der Trödler von Prag.

Gesangseinlage.

דער יודע אים פראג

Für die unter Aufsicht des Herrn
Rabbiner Dr. Carlebach stehenden
Fleischereibetriebe wird ein

Schomer

gesucht, der die Befähigung hat,
zur Aushilfe als Schächter zu
fungieren.

Meldungen an den
Vorstand
der israelitischen Religions-
gemeinde zu Leipzig.

Obercantor M. Keiles

bestempfohlener מוהל
wohnt

Krausnickstrasse 13.

Die Synagoge des Vereins
„Thilim-Berlin“ möchte ein
ספר תורה מנה
kaufen oder von einem edlen
Spender mit Dank annehmen.
Zu adressieren an Herrn W. Raf-
van, Berlin NO. 43, Mendels-
johnstrasse 13.

Bad

Reichenhall

Pension Markovics

bleibt den ganzen Winter
geöffnet.

Reichliche Verpflegung. Tel. 252

Adass Jisroel- Synagoge

Artillerie-Strasse 31

Uhr Min.

4	—	זמן מנחה בעש"ק וישלח
8	—	זמן שחרית בשבח
4	—	זמן מנחה
4	46	זמן מוצאי ש"ק

Jugendgottesdienst
um 2 3/4 Uhr.

7	—	זמן שחרית בחול
3	45	זמן מנחה בחול
4	—	מנחה בעש"ק וישלח

Der Vorstand.